

Tägliche Omaha Tribune
TRIBUNE PUBLISHING CO.
VAL. J. PETER, Pres.
1341 Howard Str. TEL. Douglas 3700 OMAHA, NEB

Preis des Tagesblattes: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post per Jahr \$4.00.—Preis des Wochenblattes: Bei früherer Vorauszahlung, per Jahr \$1.50.

Omaha, Neb., 29. Jan., 1915.

Todengräber der eigenen Partei

Von Dr. Hermann Gerhard.

Dreimal hat der „unvergleichliche“ Bryan seine Partei zur Schmachthaus geführt, das war 1896, 1900 und 1908. Das amerikanische Volk, insbesondere aber die demokratische Partei, besitzt eine Geduld, die man nicht anders als „Schicksal“ bezeichnen muß. Als vor vier Jahren in Grand Island die demokratische Staatskonvention das Licht zwischen sich und Bryan eigenscheidet, da jubelte man in der Presse: Nun ist Bryan in seinem eigenen Staate fertig, er ist nun politisch tot! — Aber ich traute damals der Sache nicht recht, weil ich eben die himmlische Schwärze des Volkes errietete und die „Schicksalhaftigkeit“ des „verehrten“ Führers als gut kannte. Bryan hat eben in politischer Beziehung das Leben von neuem angefangen, und da jede Frage nach dem Volksworte seinen Leben befragt, so mag sich der freundliche Leser selber ausrechnen, wieviele politische Leben der „unvergleichliche“ besitzt. Das ist für die demokratische Partei gerade kein sehr tröstlicher Gedanke, aber sie ist eben nur ganz allein selber schuld daran, nach dem alten Sprichwort: Nur die allergrößten Tölpel wählen sich ihre Regierer selber! — Der Fehler im demokratischen Parteiprogramm hat hier eine verhängnisvolle Bedeutung erlangt.

Aber die republikanische Partei hat aus ihren Todengräbern, und das ist der ebenfalls „unvergleichliche“ Roosevelt. Es ist noch jünger in der Erinnerung, wie Roosevelt aus ungeschätztem Ehrgeiz seinen Außenfreund Taft verriet und durch die Spaltung der Partei im wichtigsten Momente ihr die vernichtende Niederlage beibrachte. Denn daran besteht kein Zweifel, daß Roosevelt in erster Linie zu dem letzten großen demokratischen Siege beitrug. Er ist ein „würdiger“ Genosse des „unvergleichlichen“ Bryan.

Und nun ist Präsident Wilson im Begriffe, sich diesen beiden Todengräbern zugeweiht. Als ich damals im Wahlkampfe für ihn eintrat, schrieb ich: „Nicht es uns mal mit dem Schulmeister versuchen, ob er dem amerikanischen Volke den rechten Weg zeigen und ihm rechte Worte geben kann.“

Und der Anfang war so vielversprechend. Er ging froh und unbehindert seinen Weg. Man hoffte, daß er sein eigener Staatssekretär sein werde. Die Hoffnung ist zu Schanden geworden, denn heute steuert er so gänzlich im Hochwasser seines „unvergleichlichen“ Staatssekretärs, daß man keine Zweifel mehr hegen kann. Er ist heute ein Herz und eine Seele mit Bryan.

Da ist zunächst die tolle Sache, daß der Präsident dem Kongressmann William E. Dyer seinen Segen gibt zu seinem volkreberischen Werke. Hat denn in diesem Momente Dyer keinen ehrlichen Veracher zur Seite gehabt? Hat er denn nicht gewußt, daß er damit einem großen Teile seiner eigenen Partei vor den Kopf stoßt? — Glaubt er, daß die hunderttausende von liberalgesinnten Demokraten es gleichmäßig und ergeben hinnehmen, wenn dieser Fakte in seinen wütenden Brandreden auf die moralische Verderbtheit der Liberalen sich nun auf den Segenswunsch des Präsidenten berufen wird? — Die Antwort wird er am Stimmfahnen erhalten.

Aber das Tollste ist doch, seine Unterstützung unter das unmoralische Neutralitäts-Schreiben an den Senator Stone zu setzen. „O, Herr Präsident! Ich kann es nicht anders als unmoralisch nennen, denn Heuchelei ist immer unmoralisch. Wie durften Sie Ihre Zustimmung zu dieser Rechtfertigung der riefigen amerikanischen Waffen-ausfuhr geben, wo Sie selbst es doch waren, der mit bewegter Stimme am 4. Oktober zum Friedensgebete aufrief? — Sie haben damit Tausende von hunderttausenden deutschamerikanischen und irischamerikanischen Wählern eine schwere Enttäuschung bereitet, denn immer hofften wir noch, daß Ihrem Herzen dieser elende Waffenbeschauer, dieses Blutgeld zwücker sein möchte.“

Zu den beiden Todengräbern ihrer eigenen Partei, Bryan und Roosevelt, gesellt sich als Dritter im traurigen Bunde Herr Wilson.

Man diese drei glauben, daß sie mit ihrer „Englanddenerei“ in dem amerikanischen Volke etwas erreichen werden, so werden sie sich so grimmig enttäuscht sehen, wie es das Volk enttäuscht haben.

Es beginnt zu regnen! Das so fix durchgeführte deutschamerikanische Stachel konnte zwar etliche Wogen und Kanäle die öffentliche Meinung belügen und betriegen, aber Wogen haben kurze Beine“, auch hierzulande. Die gewaltige Stimmung im Volke gegen diese unmoralische Neutralität wachte von Tag zu Tag. Die Massenveranstaltungen nehmen nicht ab, sondern an Stärke zu. Tausende ehrlichen Volksgenossen sind anwesend geworden, die durch diesen Ullas nicht den Mund zuhalten lassen, sie werden frei und offen ihre Meinung äußern. Und — nachdem am Stimmfahnen werden die Thesen der Führer genossen werden. „Gewogen und zu leicht befunden!“ —

Todengräber der eigenen Partei —

Kriegs-Erlebnisse!

Von Rev. A. Kampmann.

(Fortsetzung)

Abziehenden und Wiederkehren. Es gibt wohl kaum ein Haus in den deutschen Gauen, das nicht wenigstens einen hinaus geschickt hätte ins Feld, in den Krieg. Sei es der Vater, der Sohn, der Bruder, der Freund. Und für jeden dieser Hinausgehenden kam die bittere Stunde, die Stunde des Abschiednehmens, des Abschiedes! Das liegt nicht schon im Range dieser Worte, was uns bedrückt und erschüttert!

Abchied von Mutter und Vater, von Bruder und Schwester, von Weib und Kind — Trennung von den vertrauten Stätten der Heimat, wo man eine glückliche Jugend verbrachte, wo eine liebende Mutter uns mit Zerküßten beugte und pflegte, wo der Knabe zum Jüngling heranwuchs und die weitere Lebensreise des Lebens ihm zubereitete. Das Verloren von allem diesem, die rüstlosste Fortführung unserer sonstigen Träume und verlassenen Wünsche schließt das eine Wort in sich: Abschied. Es ist die unabweisliche Forderung eines urenigen Gedankens, welches nicht dulden kann, daß das Verhängnis über das Letzte hinauswacht. Es ist das unvergängliche Leid der Menschheit, der Fluch des Todes: das Abschiednehmen. Wie prägnant aus die Sonne am Morgen heraufgezogen kommt, es folgt ein Abend, wo sie auch wieder sinkt. Das ist ihr Recht, und das läßt sie sich nicht nehmen. Das Abschiednehmen ist es, was uns das Scheiden schwer macht. Wir würden uns vielleicht eher von allen trennen können, wenn die Stunde von allem losreißt, müssen, was mit tauend heiligen Banden daran festgeknebelt war. Alte Wunden brechen auf, die der Balsam einer allheilenden Zeit schon längst vernagelt hat. Wir weinen, wenn wir uns in Hände drücken und sagen: „Auf Wiedersehen!“ und vielleicht ist es das letzte Mal. Sie ziehen in den Krieg. Der Krieg aber ist für den einen ein Kosterpiel: Einmal ist das Leben, und der höchste Gewinn — der Einsatz selbst, das Leben. Und wenn das Glück günstig ist, der trägt den Hauptkoffer davon. Wir empfehlen sie den Segen des Abschiedes, dem Vater der Schlachten, der Väter, und Gedenke, dem jungen Vater aller. Und im letzten Vertrauen hoffen wir, daß er unter Euch erhebt. Wir hegen die feste Überzeugung, daß sie glücklich wiederkommen, die jetzt hinausziehen, um für das Vaterland zu kämpfen. Wir stellen uns gerne in Gedanken vor, daß einst der Tag kommen wird, wo die Sonne leuchtet die Wälder verstreut, die jetzt unter Ulm und Büschen; jener große Tag des Friedens, wo der gewaltige Kanonendonner schwimmt und wo die Jubelfeier allen Gauen den langerbitten Frieden verkünden, jener Tag der Freude, der uns unsere Angehörigen zurückbringt und wo wir von neuem genügt werden in dem bescheiden Glück des Wiedersehens. Dann ist alles vergessen; dann lächelt die Mutter den Sohn freudig in die Arme und dankt dem Himmel für den Vorzug, den er ihr aufteilte, einen Sohn zu haben, der für das Vaterland kämpfte.

Hören nichts wie Lügen und Engländer Siegesnachrichten. Wie glücklich sind Sie, können Deutschland helfen wenn und wo Sie wollen. Ich kenne allerdings Ihre Gefinnung nicht. Sie denken vielleicht, es sei nicht Frauenlos, sich in politische Angelegenheiten zu mischen, doch laufe ich, da wir Frauen alles mit tragen, sind wir auch mitberathig.

Es ist so schön hier, wenn wir nur bleiben können. Ich habe den stillen Trost im Herzen, daß die Deutschen in Amerika doch jetzt genöthigt die deutsche Spitzfindigkeit abgelegt haben, sich einzig dem großen Werk widmen, unserm Vaterland zu geben, daß sie mit ihm fühlen und leiden und helfen, so gut sie können. Alle für Einen und Einer für Alle das ist, alle Rangstufen gleichgemacht, jedes Herz selbstvergebend nur, von den Gedanken erfüllt zu helfen.

Ich muß Ihnen noch mittheilen, daß Sibus, Chinesen und Japaner Gold alles Gold in amerikanischen Gold umzusetzen. — Sie sollten nur die Furcht, kindische, aberne Furcht haben und gehen. Es war eine echt epidemische Leichtigkeit! Unter armer Geld Speel! Unsere Leichtigkeit! Wie gern hätte ich mitgeholfen! — Deutschland Freundlichkeit wäre Americas Rettung. England ist Americas Todfeind. Landesverräter haben wir viele in America, von oben herab. Und der Verrath wird kommen, es liegt in der Luft.

Als der Feuerwehrtaler vorseienr Aid, in seinem Auto nach einem Brande eilen wollte, kollidierte er an 20. und Farnam Straße mit einem Vaderswagen, der fast völlig zerstört wurde. Auch das Auto wurde schwer beschädigt, doch wurden Personen nicht verletzt.

Die Karloffschlöge.

Eine heitere Einquartierungs-Geschichte. Von E. Dagen-Müller.

Der Klempnermeister und Hausbesitzer Herr Theodor Nibel steigt langsam die Stufen zu seiner Wohnung empor. Er ist ein wenig schwer geraten, der gute Herr Nibel, und da nimmt man die Stiegen nicht gerade im Sturmlauf. Bedächtig schaut er den Drücker in das Schlüsselloch der Vorhalle, aber er braucht sich nicht weiter zu bemühen, denn schon wird die Tür von innen geöffnet und seine zwei Sproßlinge, ein Bube von zwölf und ein Mädchen von zehn Jahren, stürzen ihm mit allen Anzeichen höchster patriotischer Begeisterung entgegen.

„Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen.

„Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen.

„Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen.

„Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen. „Vater, Vater, wie trigen Einquartierung“, brüllte ihm der Junge entgegen.

Senator Kenyon verdammt Heuchelei

Der Philip Andrew, Redakteur der Freien Presse, schreibt seit einigen Wochen unter der Würdenschaft von Council Bluffs Petitionen, die den Heuchler, unsere Senatoren und Kongressmitglieder anzufragen, für ehrliche Neutralität der Ver. Staaten einzutreten und der Blockade alle Unterhütungen abzugeben zu lassen. Vor einigen Tagen sandte Herr Andrew diese Petitionen an Senator Wm. S. Kenyon und erhielt folgendes Antwortschreiben:

Jan 26, 1915. Mr. Philip Andrew, Council Bluffs, Ia., Dear Sir: — I am in receipt of your letter enclosing petition from the citizens of Council Bluffs asking me to support S. R. No. 6683 regarding the exportation of war supplies to Europe. To my mind it savors of hypocrisy to pray for peace on Sunday and then to continue to manufacture and ship arms to the warring nations during the week, and I shall give my hearty support to any measure that will bring about peace.

Yours truly, (Signed) WM. S. KENYON.

Union Depot noch in der Schweberei. Ob Council Bluffs einen Union Bahnhof erhält oder nicht ist noch unentschieden, da die Iowa Eisenbahn-Kommission noch keine Entscheidung darüber gefällt hat, dem Umstände zufolge, daß eines ihrer Mitglieder vom Tode abgerufen wurde, und Gouverneur Clarke noch keinen neuen Kommissar ernannt hat.

Man unterläßt die deutsche Presse, indem man zu ihrer Verbreitung beiträgt.

Klassifizierte Anzeigen!

Männliche Hilfe verlangt. \$20—\$35 monatlichen Nebenberuf für irgendeine beschäftigte Person, ohne Unterbrechung der regelmäßigen Arbeit. Kein Verkauf, kein Kaufen. Positiv keine Kapital-Einzahlung. Arbeitslose brauchen nicht anzutragen. Schreibt an The Silver Mirror Co., Inc., 123 W. Madison St., Chicago, Ill. 329.

Erfahrener Partender wünscht Stellung bei bescheidenen Anforderungen. Telefon Red 5206.

Land zu verkaufen.—Umstände halber meine beiden Viertel Sections zusammen oder geteilt, billig zu verkaufen. Gutes Land, gute Gebäude. Antritt nach Belieben. Näheres bei Wm. E. Meyer, Crab Orchard, Johnson County, Neb. 31

Hausbälterin gesucht.—Ein allein-stehender Bittner (Farmer) sucht eine Hausbälterin. Bewerberin muß angeben, wieviel Lohn sie verlangt. Man schreibe unter R. 100 an die Omaha Tribune. 3-2.

Zu boragen gewünscht.—Junges deutsches Ehepaar wünscht \$300 als erste Hypothek auf Grundbesitz in der Höhe von \$1000, Omaha Tribune. 329

Weibliche Hilfe verlangt. \$20—\$35 monatlichen Nebenberuf für irgendeine beschäftigte Person, ohne Unterbrechung der regelmäßigen Arbeit. Kein Verkauf, kein Kaufen. Positiv keine Kapital-Einzahlung. Arbeitslose brauchen nicht anzutragen. Schreibt an The Silver Mirror Co., Inc., 123 W. Madison St., Chicago, Ill. 329.

Heimliche Borch-Möbeln; Reed-Möbeln auf Bestellung gemacht. Omaha Reed & Kottan Co., 119 Nord 15. Straße. Tel. Douglas 2043.

Deutscher, der ein Jahr aus Deutschland nach Anfang März weitere Beschäftigung auf einer Farm. Offerten unter S—100 an die Omaha Tribune erbeten. 328

Gesucht—Ein Partner in einem Gen. Merchandise Store in einem der besten Löhne im östlichen Nebraska mit \$3000 bis \$5000 Kapital. Erfahrung nicht unbedingt notwendig. Deutscher bevorzugt. \$8000 bis \$10,000 Barvermögen (100). Mr. Omaha Tribune, C—100.

B. M. Mohr verkauft und repariert Nähmaschinen. 317 Nord 16. Str. Phone Douglas 521. 3-6.

Gepulste Hebanne. Frau A. Szigetvar, 2612 So. 11. Straße. Tel. 1925. 4.

Das preiswürdigste Essen bei Peter Knapp. Deutsche Küche. 1508 Dodge Straße, 2. Stod. Mahlzeiten 25 Cents.

Willard Eddy, Patente, 1530 City National Bank Gebäude. Telefon Red 1850.

Das einzige deutsche Möbel-Reparaturgeschäft in Omaha. A. Karas, Eigenth., 2910 Farnam; Gar. 1062.

Brief aus Canada!

Von Frau A. S. Kochmann erhalten wir in liebenswürdiger Weise folgenden Brief aus Kanada zur Verfügung gestellt:

„Ich Abends kann ich nicht schreiben, da mich ich meines Mannes Augen wegen der Vorleser der englischen Zeitungen sein, d. h. bis jetzt, nun können aber die heimlich erwiderten deutschen Zeitungen dazu! Welche Schlaueit ich anwenden mußte, um in den Besitz derselben zu kommen, können Sie sich kaum vorstellen.“

Die A. J. Staatszeitung und verschiedene andere wurden bei \$5000 Strafe und zwei bis fünf Jahren Gefängnis verboten. Dieselbe Strafe, wenn auch nur ein Stückchen von einer Zeitung in unferem Hause (Besty) gefunden.

Leider erfahren wir erst nach 6 bis 8 Wochen nach Ausbruch des Krieges von der wirklichen Lage überher, und dann nur durch Hörensagen unter den Deutschen.

Neben von uns verurteilt, unfreiem Vaterland zu helfen, das „Wir“ muß natürlich verschwiegen bleiben! Wie find echte Deutsche resp. Deister-seiner.

Wir können keine Briefe von Europa bekommen oder nach Europa senden, nur durch lebenswichtige Vermittlung über Amerika gelangt es uns hin und wieder, Nachrichten zu schicken oder zu erhalten. Von dem höchsten amerikanischen Konsul hörten wir, daß selbst keine offiziellen Besuche nicht antommen! Was können wir da von unserer Administration erwarten? Welchen Schatz? Im Notfall werden wir schnell über

die Grenze fliehen. Falls gepardigt werden wir schon, haben Möbel verkauft, nur das Notwendigste behaltend.

Man kann nicht wissen, was durch die deutschen, gelben Eisgeschicht (Japanesen) kommen kann! Man muß hier nur lernen! Amerika hat zu fürchten. Es ist nicht umsonst vor Jahren darauf aufmerksam gemacht worden, daß so viele Japanesen (Soldaten) an der ganzen Grenze angekommen sind. Es ist so. Mein Mann selbst erwiderte einen derselben, welcher alle wichtigen Punkte in Vancouver photographirte. Ob freies Amerika, da nicht verkauft an die Engländer und Japanesen!

Wenn Sie wüßten, wie viel über die kanadische Grenze im Osten geschafft wird und spaziert dann über die C. P. R. hierher zum Verstecken nach Kanada. Und amerikanische Aviatoren und Aeroplane. Alles Wahrheit, wir müssen es als sicherer Quelle. Warum hat Amerika so viele Schanden in England? Schöne Wirtschaft, das! Wie steht heute unser Deutschland da? Einzlig! Das ist die demokratische Administration.

Verlass Monarchie! Wäre ich jung und alleinlebend! Ich würde untergehen dabei, aber meinem Vaterlande Dienste geleistet haben. Wie gerne würde ich helfen, Tag und Nacht, allerlei Opfer bringen — und nun sind mir die Hände gebunden.

Wir wollten neulich einem Herrn über die Grenze helfen, daß wir es unmöglich, einen Paß zu bekommen. Es darf kein Deutscher Kanada verlassen. Mein Mann ist doch Deister-reicher, abendrein Offizier. — Sie können sich vorstellen, wie wir fühlen.

Als der Feuerwehrtaler vorseienr Aid, in seinem Auto nach einem Brande eilen wollte, kollidierte er an 20. und Farnam Straße mit einem Vaderswagen, der fast völlig zerstört wurde. Auch das Auto wurde schwer beschädigt, doch wurden Personen nicht verletzt.